

Bierstädter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis monatlich 70 Pfg., durch die
Post vierteljährlich 2.10 Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delfenheim, Diedenbergen,
Erbenheim, Hefloch, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach,
Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltige
Pettizeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen
— in der Preisliste unter 1110 a. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt.

Nr. 133.

Dienstag, den 12. November 1918.

18. Jahrgang.

Von den Fronten.

Der Rückzug an der Westfront.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 10. Novem-

ber 1918. (W.B.)

Westlicher Kriegshauptquartier.

Zwischen der Schelde und der Maas ist der Feind
unseren Bewegungen über Vosse-Deuze—St.
Gilles—Mauvege—Trelon und über die Sormonne
von Charleville gefolgt. Auf den östlichen
Abschnitten und in der Ebene von Woivre wurden
mehrere Vorstöße der Amerikaner abgewiesen.
Der Erste Generalquartiermeister: Groener.

Die Bedingungen für den Waffenstillstand.

Eine Sonderdeputation von W.B. gibt folgenden
Rückzug aus den Waffenstillstandsbeding-

1. Inkrafttreten 6 Stunden nach Unterzeichnung.
2. Sofortige Räumung von Belgien, Frankreich,
Luxemburg binnen 14 Tagen. Was an Truppen
zu dieser Zeit übrig bleibt, interniert oder kriegsge-
fangen.
3. Abzugeben 5000 Kanonen, zunächst schwere,
3000 Maschinengewehre, 3000 Minenwerfer, 2000
Pistolen.
4. Räumung des linken Rheinufers, Mainz, Koblenz,
Aachen bis zum Feind auf Radius von 30 Kilometern
Trier.
5. Auf rechtem Rheinufer 30 bis 40 Kilometer
neutrale Zone, Räumung in 11 Tagen.
6. Aus linkem Rheinufergebiet nichts hinwegführen,
alle Fabriken, Eisenbahnen usw. intakt lassen.
7. 5000 Lokomotiven, 150 000 Waggons, 10 000
Lastwagen abzugeben.
8. Unterhalt der feindlichen Besatzungstruppen
nach Deutschland.
9. Im Osten alle Truppen hinter Grenze vom
August 1914 zurücknehmen; Termin dafür nicht an-
geben.
10. Verzicht auf Verträge von Brest-Litowsk und
Tartu.
11. Bedingungslose Kapitulation von Ostafrika.
12. Rückgabe des Standes der belgischen Bank,
russischen und rumänischen Goldes.
13. Rückgabe der Kriegsgefangenen ohne Gegen-
leistung.
14. Abgabe von 100 U-Booten, 8 leichten Kreuzern,
6 Zerstörern; die übrigen Schiffe desarmiert
überwacht von Alliierten in neutralen oder alliierten
Häfen.
15. Sicherheit der freien Durchfahrt durch Kattegat;
Räumung der Minenfelder und Besetzung aller
Leuchttürme und Batterien, von denen aus diese Durchfahrt
behindert werden könnte.
16. Blockade bleibt bestehen. Deutsche Schiffe dürfen
weitergefahren werden.
17. Alle von Deutschland für Neutrale verhängten
Beschränkungen der Schifffahrt werden aufgehoben.
18. Waffenstillstand dauert 30 Tage.

Unter der neuen Regierung.

Das Programm der Regierung Eberts

Es ist in einem Aufruf bekanntgegeben. Es ist:
Waffenstillstand zu schließen und Friedensverhand-
lungen zu führen,
die Volksernährung zu sichern,
den Volksgenossen in Waffen den raschesten, ge-
setzten Weg zu ihrer Familie und zu lohnendem
Arbeits zu öffnen.

Der Aufruf sagt folgende Mahnung bei: „Nur
tadelloses Funktionieren der demokratischen Ver-
fassung kann schwerstes Unheil vermieden werden. Setzt
jeder seiner Verantwortung am Ganzen bewußt,
menschenleben sind heilig, das Eigentum ist vor will-
kürlichen Eingriffen zu schützen.“

Weiter wird verkündet, daß an den Wahlen zu
der konstituierenden Nationalversammlung alle über-
mündlichen Staatsbürger beider Geschlechter mit voll-
kommen gleichen Rechten teilnehmen sollen.

Der Anfang der Revolution.

Arbeiter- und Soldatenräte haben sich in allen
örtlichen Zellen des Reiches gebildet. Die Bewe-
gung ist im Fortschreiten. Ständig treffen neue

Meldungen ein. Aus dem Osten liegen Meldungen
vorerst aus den Regierungsbezirken Posen und Brom-
berg vor. Die Bewegung verläuft in ruhigen Bah-
nen. Den Eisenbahnbetrieb zu schließen und für die Er-
nährung sicherzustellen, ist der Arbeiter- und Sol-
datenrat überall bestrebt; es gelingt ihm auch vollstän-
dig. In Darmstadt ist Hessen als deutsche Republik
ausgerufen worden, ebenso in Württemberg. Der Kö-
nig von Bayern hat sich nach der Ausrufung der Re-
publik mit seiner erkrankten Gemahlin nach Schloß
Widenwath zurückgezogen.

Zahlreiche Tote bei Straßenkämpfen.

Der „Vorwärts“ berichtet:

„Am Abend gerät plötzlich alles in Bewegung:
Erste Nachrichten treffen vom Marstallgebäude
ein, wo es zum blutigen Kampfe gekommen ist. Im
Ru sind einige Autos alarmiert und sausen mit den
Brüdern in Feldgrau davon, die bereit sind, ihr Leben
noch einmal — diesmal selbst gesteckten Freiheitszielen
— zu opfern.“

Es mochte eben sechs Uhr geschlagen haben, als
plötzlich aus dem oberen Stockwerk des Marstallgebäu-
des auf die friedlich vorüberziehende Menge Schüsse
abgegeben wurden. Offiziere und Mannschaften
der Jugendwehr — so hieß es — lagen
hier im feigen Hinterhalt. Sofort rüdten Soldaten und
bewaffnete Zivilisten mit Maschinengewehren vor das
Gebäude, und nach kurzem, aber schwerem Kampf
hatte man sich den Eingang erzwungen, bei dem es
leider mehrere Tote auf unserer Seite gab. Von
der Besetzung war nichts mehr zu finden, sie hatte
sich wahrcheinlich durch einen geheimen Ausgang ge-
flüchtet. Auch aus der Kapelle des Schlosses, auf
dem die rote Fahne seit mehreren Stunden flatterte,
soll geschossen worden sein, doch ließ sich in der Dun-
kelheit Näheres nicht feststellen.

Noch ernster als am Schloßplatz gestaltete sich der
Kampf vor der Universität und der weissen Kö-
niglichen Bibliothek. Auch aus diesen beiden Ge-
bäuden wurde auf harmlose Passanten plötzlich Schnell-
feuer eröffnet. Unsere Truppen rüdten mit Maschinen-
gewehren und einem kleinen Geschütz vor, und es ent-
spann sich ein erbittertes Gefecht, das noch in den
späten Abendstunden fortdauerte. Auch hier haben wir
zahlreiche Tote zu beklagen.“

Zwei feindliche Richtungen.

Während die Ebert-Scheidemann-Gruppe mit dem
„Vorwärts“ als Parteiblatt ihr Hauptlager im Reichs-
tag aufgeschlagen hat, ist die Haase-Liebnecht-De-
bour-Gruppe im Zirkus Busch versammelt und sucht
die Massen durch zwei neue Blätter zu beeinflussen.
Der bisherige Lokalanzeiger erscheint als „Die rote
Fahne“, das bisherige Regierungsblatt „Die Nordd.
Allg. Ztg.“ als die „Internationale“.

Es sind Verhandlungen zwischen den Gruppen
geführt worden, um sie zur Bildung der Regierung
zusammenzubringen, indessen ist das Ziel bis jetzt
nicht erreicht worden. Im Gegenteil! Aufrufe der
Unabhängigen fordern zur Wahl von Delegierten in
den Fabriken und Kasernen auf, durch die im Zirkus
Busch eine neue Regierung gebildet werden soll.

Die „rote Fahne“ antwortet in ihrer Son-
ntagnummer auf die Aufforderung des Reichsfinanz-
ministers Ebert: „Verlaßt die Straßen! Sorgt für Ruhe und
Ordnung!“

„Wir fordern im Gegenteil dazu auf, nicht
die Straßen zu verlassen, sondern bewaffnet zu bleiben
und jeden Augenblick auf der Hut zu sein. Die Auffor-
derung des vom gestürzten Kaiser neugebundenen
Reichsfinanzministers verfolgt nur den Zweck, die Massen
heimzuführen, um die alte „Ordnung“ wieder her-
zustellen.“

Daß bei solcher Stimmung die beiden Gruppen
sich über die Regierungsfrage nicht einigen können,
ist begreiflich. Der Sozialdemokratische Parteivorstand
lehnte die Bedingungen ab, unter denen die Unab-
hängigen in die Regierung eintreten wollen. Er
verweigerte insbesondere den Ausschluß aller bür-
gerlicher Politiker von der Regierung, weil
dadurch die Volksernährung unmöglich gemacht würde,
und verlangt ein Zusammenwirken mit den Bürger-
lichen bis zur konstituierenden Nationalversammlung,
während die Unabhängigen es nur bis zum Waffenstil-
land bewilligen wollen.

Der Kriegsminister zur Verfügung der Regierung.

Kriegsminister General Scheuch, der durch einen
Erlaß des Kaisers noch mit der Stellvertretung des
Reichsfinanzministers in Heeresangelegenheiten betraut wurde,
hat sich der neuen Regierung zur Verfügung gestellt.
Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Hirsch
wurde zum Polizeidirektor von Berlin bestimmt.

Die Entwicklung der Unruhen.

Wien noch ruhig — ohne Fernverkehr.

Die Unruhen, von denen berichtet wurde, haben
auf die weitere Umgebung von Kiel, Hamburg, Bre-
men, Wilhelmshaven übergreifen und auch einige
andere Städte, wie Hannover und Oldenburg, erfasst.
Im allgemeinen ist überall Ruhe und Ordnung auf-
recht erhalten worden, und zwar hauptsächlich da-
durch, daß die amtlichen Stellen sich bemähten, mit

den Arbeiter- und Soldatenräten zusam-
menzuarbeiten, um die Dinge möglichst wenig
schlimm werden zu lassen. Man berichtet das Aus-
treten von zwei verschiedenen Richtungen. Die eine
gibt sich mehr reformatorisch, die andere ist radikal
bolshewistisch. Nach übereinstimmendem Urteil hat sich
allerorts die radikale Gruppe als die schwächere
ergezeigt. Die von der Bewegung erzielten Ziele sind
keineswegs in erster Linie politisch; gewiß, es sind
auch politische Forderungen erhoben worden, aber in
der Hauptsache handelt es sich doch um militärische
Dinge: Anerkennung des Soldatenrates, Abschaffung
des Offiziers, Gleichstellung der Offiziere mit den
Mannschaften bezüglich des Essens usw. Die Bewe-
gung ist militärisch; dabei tritt aber mit wachsender
Stärke hervor, daß man das Vaterland nicht wehr-
los machen will. Man würde z. B. die Küsten gegen
einen plötzlich erscheinenden Feind verteidigen.

Die nachstehenden Einzelheiten entnehmen wir
W.B.-Meldungen.

Kiel.

In Kiel hat die Marine den militärischen Schutz
der Stadt und des Hafens sichergestellt. Die großen
Betriebe streiken. Für die Lebensmittelversorgung
wird umfassend gesorgt.

Der Stadtkommandant Kapitän z. S. Heine ist in
der Nacht vom 5. zum 6. November von einer Pa-
trouille, die Befehl hatte, ihn abzuführen, erschossen
worden, da er sich angeblich diesem Befehl widersetzt
hatte. Der Soldatenrat hat sein Bedauern über die-
ses Vorkommnis ausgesprochen. Prinz Heinrich ist
nicht mehr in Kiel. Daß er einem Attentat zum
Opfer gefallen sei, ist falsch.

Das Zentralbureau des Arbeiter- und Soldaten-
rates in Hamburg teilt folgendes mit:

Hamburg.

Alle Amtsgedäude und militärischen Ge-
bäude sind besetzt, die Nahrungsmittelmagazine wer-
den bewacht, Plünderer werden mit sofortigem Erschie-
ßen bestraft. Zurzeit finden Verhandlungen mit dem
Senat statt. Der Jugendrat ist bis auf zwei Jüge
eingestellt. Post und Telegraphenamt waren bis zur
Stunde nicht besetzt. Die Leitung der Bewegung erhielt
einen Aufruf an die Bevölkerung, Ruhe und Ordnung
aufrecht zu erhalten. Nach vorliegenden Nachrichten
ist dies indes nicht gelungen. Es hat Ausschrei-
tungen gegeben. Kleine Truppendörfer, die sich ver-
teidigten, wurden durch die Massen der Aufständischen
gewaltsam gezwungen, ihnen Gefolgschaft zu leisten.
In mehreren Stellen der Stadt sind Verhandlungen
und Mord begangen. Unter anderem drangen
Aufständische in eine Wohnung der Lincolnstraße,
aus der auf herumliegende Soldaten geschossen sein
sollte, und töteten zwei Frauen als angeblich Schul-
dige, indem sie ihnen die Kehle durchschnitten. Wahr-
scheinlich werden alle Theater und Restaurants vom
7. November ab geschlossen. Die ganze Nacht vom
6. zum 7. November fielen in verschiedenen Gegen-
den der Stadt vereinzelt Schüsse. Das „Hamburger
Echo“, das jetzt als Organ der Aufständischen unter
dem Titel „Die rote Fahne“ erscheint, veröffentlicht
folgende Bekanntmachung an die Bevölkerung Ham-
burgs und Altonas: Alle Zivilpersonen müssen von
heute, 7. November ab, um 6 Uhr abends von der
Straße sein. Jede Zivilperson, die sich in der Zeit
von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens auf der
Straße aufhält, wird erschossen.

Blutiger Kampf um eine Kaserne.

Am Donnerstag vormittag wurde auf dem Hol-
tenplatz von den Demonstranten eine dort aufge-
stellte Wache mit Maschinengewehr, die selbstmör-
derisch ausgerüstet war, entwisst. Der größte Teil
der Soldaten ging sogleich zu den Demonstranten
über. Der kommandierende Hauptmann wurde ge-
fesselt und mit der Straßenbahn wegtransportiert.
Während den Soldaten die Waffenschlappen abgerissen
wurden, behielt der Offizier diese Zeichen seiner Vor-
geordnetenwürde. Darauf wurden die Gefangenen
aus dem Untersuchungsgefängnis befreit. Auch dabei
wurde ein Maschinengewehr erbeutet, das zum Bei-

igen Geistesgebrach wurde. Ein Matrose jor-
derte auf, am Nachmittag nach Fußstättel zu ziehen,
um die dortigen Gefangenen zu befreien. Um 10 Uhr
kam ein Zug vor die Kaserne in der Bundesstraße.
Auf einem Lastwagen wurde ein Maschinengewehr ge-
fahren, auf einem zweiten standen zwei gefangen-
genommene Offiziere. Die Soldaten wurden aufgefor-
dert, die Kaserne zu verlassen und sich dem Zuge
anzuschließen. In der Kaserne waren an verschiede-
nen Fenstern Maschinengewehre aufgestellt. Die Mann-
schaften hatten genaue Instruktionen, aber es waren
meist jung: Menschen, denen es an der nötigen Be-
sonnenheit mangelte.

Als die drohende Haltung der Demonstranten
Kaserne Stinkbomben. Fast im selben Augen-
erkennbar wurde, warfen sie aus den Fenstern der
Bild wurde geschossen. In der Kaserne wird be-
stritten, daß der erste Schuß von dort aus sei,
während die Demonstranten das Gegenteil behaupteten.
Dem Schuß aus dem Infanteriegeviert, mit denen
sehr viele Angehörige der Demonstranten ausgerüstet
waren, folgte eine Maschinengewehrsalve. Man sah
eine Reihe verwundeter Männer. Auch Tote gab es,
deren Zahl nicht genau festzustellen ist. Man spricht
von vier. Innerhalb der Kaserne entstand daraufhin
eine große Erregung. Auch noch ruhige Elemente
revoltierten. Aufgestellte Maschinengewehre wurden
aus der Kaserne herausgeholt, demontiert und in
Abfallgruben geworfen. Beratungen zwischen dem
Hauptleuten des Ersatz-Bataillons des Reserve-In-
fanterie-Regiments Nr. 76 hatten das Ergebnis, daß
die weiße Flagge gehißt und Parlamentäre em-
pfangen wurden. Die Kaserne wurde übergeben. Sämt-
liche Soldaten durften die Kaserne verlassen. Sofort
zerstörte sich die Menge. Auf den Elbeböden gegen-
über dem Elbetunnel wurde eine Abteilung mit Ma-
schinengewehren aufgestellt, um den Uebergang von
Mannschaften in Booten und Schiffen nach Hamburg
zu verhindern. Es wurden einige blinde und scharfe
Schüsse abgegeben. Es sollen ein oder zwei Mann to-
ten. Die Mannschaften wurden bald darauf zurückge-
zogen. Die im Hafen liegenden, zur Kriegsmarine
gehörigen Schiffe zeigen rote Flaggen. Auch der Sand-
torbahnhof ist in den Händen der Demonstranten.
Im Laufe des Vormittags wurden zwei Waffenschränke
ausgeraubt, später aber durch rote Wachen beschützt.
Die öffentlichen Lokale sowie der Kaiserpavillon und
andere sind geschlossen.

Den Gewaltumsturz in Czuhaven schildert das
dortige Tageblatt so:

Die Forderungen der hiesigen Soldaten decken
sich mit denen, die die Kieler Garnison und die
dortigen Schiffsbesatzungen gestellt hatten. Ihnen
wurde seitens des Kommandanten, soweit dies in sei-
ner Macht lag, entsprochen. Vom Soldatenrat unter-
zeichnete Plakate an den Anschlagtafeln in den Stra-
ßen geben bekannt, daß die öffentliche Gewalt auf
den Soldatenrat übergegangen ist, und daß dieser
mit allen Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ord-
nung Sorge tragen wird. Lange Demonstrationszüge,
denen sich im Laufe des Vormittags viele Frauen und
Arbeiter anschlossen, und die teilweise mit roten Fah-
nen und Tüchern erschienen, durchziehen die Stra-
ßen. Gleichzeitig sind starke Patrouillen zur Auf-
rechterhaltung der Ordnung ausgesandt worden. Im
übrigen ist das geschäftliche Leben ziemlich un-
berührt geblieben.

Ähnliche Berichte liegen von B.D.B. aus Rends-
burg vor. Dort befindet sich ein Aufruf:

In vollständiger Ruhe und Ordnung wurden be-
reits öffentliche Gebäude wie Post und Bahnhof be-
setzt. U. a. befinden sich auch die sämtlichen Kaser-
nements und Munitionsgebäude in unseren Händen.
Alle Kameraden werden nochmals zur Ruhe und Ord-
nung ermahnt, damit nichts Nachteiliges gegen unsere
junge Bewegung ausgetrieben werden kann.

Ein Bericht aus Bremen lautet:

So ist der erste ereignisreiche Tag der großen
gewalttätigen Umwälzung, hinter der für uns alle noch
die große Sorge um den Ausgang des Krieges steht,
verlaufen. Ohne zu einer wilden Entfesselung der Lei-
denschaften geführt zu haben. Eine gewisse Inhibi-

Freude gab sich bei den Soldaten selbst und darüber,
daß es nicht zum geringsten Blutvergießen gekommen
ist. Die Bewegung wird nun weiter ihren Lauf nehmen
zu Zielen, die noch unklar sind.

Umzüge von Demonstranten in München be-
richtet der „Berl. Lokal-Anz.“:

Es war am Donnerstag nachmittag. Ein junger,
etwa zwanzigjähriger Unteroffizier schloß eine An-
sprache mit den Worten: „Auf zu den Kasernen! Ho-
len wir unsere Kameraden!“ Mit einer roten Fahne
zug voraus. Es ging dann zur Türkenkaserne, zum
Schultertr getragenen, dem immer mehr anschwellenden
zog der Unteroffizier, zuweilen von anderen auf den
offenen Kasernentor hinein. Die Gewehre der Wachen
wurden herausgeholt, mit Gewehrholzen, Steinwürfen
und rasch zertrümmerten Sandstreufrästen die Fenster
auch in den oberen Stockwerken eingeworfen, aus
denen sodann Reizbomben (Gasbomben) unter die to-
bende Menge herabgeworfen wurden. Die Telephon-
zentrale auf der Hauptwache wurde zerstört. Auf
einem von Soldaten besetzten großen Militärlastauto
saß dann der junge Unteroffizier mit der roten Fahne
und der Führer der Unabhängigen, Schriftsteller Kurt
Eisner, und riefen: „Der Kaiser hat nicht den Mut
gefunden, zurückzutreten, wohnen er gehört. Es gibt
keinen Kaiser, es gibt keinen Fürsten mehr in Deutsch-
land!“ Vor anderen Kasernen spielten sich ähnliche
Szenen ab. Gegen Abend wuchs der Aufruhr.

Am Freitag ging in Berlin das Gerücht um,
König Ludwig habe abgedankt. Wegen der
Telephonsperrre war keine Nachprüfung möglich.

Ruhe in Berlin.

Berlin hat am Freitag äußerlich das Bild der
Ruhe. Die Arbeit in den Fabriken und in den großen
Betrieben geht ihren Gang. Der Wagenverkehr ist nach
wie vor reger, die Straßenbahnen, Omnibusse sind dicht
besetzt. Die auf Urlaub befindlichen Offiziere erhielten
Befehl, sich auf der Kommandantur zu sammeln. Auf
allen Bahnhöfen ist ein ungewöhnliches Treiben, hun-
derte stehen ratlos umher, sie können ihre Reisen nicht
antreten, da der Personenverkehr von und nach
Berlin vollständig gesperrt ist. Der Güterver-
kehr geht seinen gewohnten Gang. Unter den Linden
herrschte zeitweise ein sehr starker Verkehr. Da sich
mittags besonders am Kronprinzen-Palais und am
Schloß starke Ansammlungen bildeten, wurde ein großes
Polizeiaufgebot herbeigerufen, das die Menge zer-
streute.

Weitere Ausdehnung der Bewegung.

Von einer Berliner Regierungsstelle wurde am
Freitag abend folgendes mitgeteilt:

Die Auslandsbewegungen haben sich weiter aus-
gedehnt. Es sind davon unter anderem in Mitteldeu-
tschland gezogen: Hannover, Köln, München,
Braunschweig und Magdeburg. Hiermit ist
jedoch noch nicht gesagt, daß diese Städte ganz in der
Hand der Aufständischen sind. Die Nachrichten sind
naturgemäß nicht zuverlässig und sind widerspruchsvoll.
In Hannover ist z. B. ein Teil der Garnison
fest in der Hand ihrer Führer und wehrt sich ent-
schlossen gegen die Bewegung. Ähnliche Verhältnisse
scheinen in Magdeburg, Köln und München vorzu-
liegen. Vom Industriegebiet sind Meldungen noch nicht
klar.

Eine russische Zeitung?

Die ganze Bewegung geht — bei aller Unklar-
heit in Einzelheiten — offenbar von Russland aus,
wobei die bisherige Berliner Vertretung der russi-
schen Sowjet-Republik ja nachweislich mitgewirkt hat.
Die russische Regierung selbst zugegeben hat, hofft
sie sich dadurch zu halten, daß auch in Deutsch-
land, und demnach in ganz Europa, die bolsche-
wistische Idee zum Aufkommen komme. In dem Be-
wußtsein, daß das deutsche Volk in seiner Masse
für die bolschewistischen Ideen nicht zu haben ist, wird
planmäßig versucht, die Unzufriedenen und nach Mög-
lichkeit Teile der bewaffneten Macht allmählich auf
die schiefe Ebene zu bringen, indem man sie zunächst
durch noch nicht terroristische Reformvorschlüsse in Wi-
derspruch mit ihren Pflichten und mit der bestehen-
den Volksgemeinschaft zu bringen versucht. Allmählich

sollen die Leute dann weiter gedrängt werden bis zu
dem bolschewistischen Radikalismus.

Es scheinen aber Versuche vorzuliegen, an ein-
zelnen Orten Arbeiter- und Soldatenräte zu bilden.

Planmäßiges Vorgehen.

Es zeigt sich jetzt ein gewisses planmäßiges Vor-
gehen. Überall daselbe Bild: Aus den Hauptzentren
Miel und Hamburg sind im Laufe des gestrigen Tages
immer wieder Züge mit bewaffneten Matrosen und
Ausrüstern in das Land entsandt worden. Diese ver-
suchen in den wichtigsten Städten sich sofort der Ver-
kehrszentren zu bemächtigen und die Kommandostellen
aufzuheben. Dann wird unter Heranziehung licht-
scheuer Elemente, unter denen sich eine ganze Reihe
Fahnenflüchtiger befindet, versucht, die Truppen zu
verfeuern. Indem ihnen vorgespiegelt wird, daß es
sich gar nicht um eine revolutionäre Bewegung han-
dele, sondern um militärische Reformen. Bei manchen
Truppen ist der Versuch gelungen, bei anderen hat er
energischer Widerstand gefunden. An zahlreichen Stel-
len ist bereits durch entsprechende Borkstellung von
Entsandten der Regierung ein gewisses Einlenken er-
reicht worden.

Bereits klar erkennbar ist, die Verführten und
Mitläufer sind sich nicht im mindesten bewußt, zu
welchen verhängnisvollen Folgen eine bolschewistische
Bewegung in Deutschland notgedrungen führen muß,
wo die Volksernährung bisher nur mit einer fein ge-
gliederten Organisation durchführbar war.

Der Brenner besetzt.

Der bayerische Kriegsminister teilte im Landtag
mit: Bayerische und andere deutsche Truppen sind an
der Tauernbahn und am Brenner angelangt und haben
unter dem Kommando des Generals Kraft von Delmen-
ingen bereits Fortschritten an den Bahnanlagen vor-
genommen. Im Osten sind ebenfalls Truppenkomman-
dos aufgestellt. Doch wird der Einbruch der Tschechen
in deutsches Gebiet als unwahrscheinlich angesehen.

Der Durchzug durch Ungarn.

Am Donnerstag erschien der Generalstabchef des
Heeres, General von Quadt, beim ungarischen
Ministerpräsidenten Grafen Karolyi, um mit ihm
über den Durchzug der deutschen Besatzungstruppen
Verhandlungen zu pflegen. Der Vertreter des Heer-
marschalls Madensen teilte mit, daß er sich mit den
Besatzungstruppen und den im Süden stehenden Trup-
pen vereinigen und durch Ungarn über Oberberg in
die Heimat ziehen wollen.

Auch in Rumänien sind die deutschen Truppen
auf dem Auszug.

**Gleiches Wahlrecht
im ganzen Reich.**

Auch die Frauen sollen wählen!

Die Mehrheitsparteien des Reichstages haben
sich geeinigt, in der nächsten Reichstagsitzung folgenden
Initiativantrag einzubringen:

Die Wahlen zum Reichstag und zu den Volksver-
tretungen aller Bundesstaaten finden nach den ge-
heimen, gleichen und unmittelbaren Wahlrecht, nach
den Grundsätzen der Verhältniswahl statt. Wahlbe-
rechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer das
24. Lebensjahr vollendet hat.

Die Zugehörigkeit der Volksvertretung geht nicht
dadurch verloren, daß der Abgeordnete ein Amt annimmt
oder in ein anderes Amt eintritt.

Das gleiche Wahlrecht einschließlich des Frauen-
wahlrechts wird also auf dem Wege der Reichsge-
setzgebung in allen Bundesstaaten eingeführt. Die
preussische Verfassungsreform ist dadurch vorläufig er-
ledigt.

Der Antrag der Mehrheitsparteien hat auch das
preussische Staatsministerium beschäftigt. Das Mini-
sterium Friedberg wird zurücktreten und Friedberg
mit der Neubildung des Ministeriums betraut werden.
Das Ministerium wird aus je zwei Vertretern der
Mehrheitsparteien bestehen. Die jetzigen Minister
Spahn (Str.) und Fischel (Bp.) werden auch in der
neuen Regierung bleiben. Die Sozialdemokratie erhält
ein neugebildetes Ministerium für Wohlfahrtspflege
und einen Minister ohne Portefeuille.

Rote Rosen.

Roman von H. Courths-Mahler.

22) Nachdruck verboten.

So dachte das Böschchen verschminkt und legte mit
stinken geschminkten Händen alles bereit, was ihre Herr-
in zum Anzug brauchte.

Eine Viertelstunde später sah Gräfin Gerlinde vor
ihrem Toilettentisch, und die Jose hantlierte mit den
tosbaren, in Schildpatt und Gold gefassten Gegen-
ständen, die zum Toilettennecessaire der Gräfin gehör-
ten. Sie büschelte das seidene Kissen, aber nicht sehr
äppige Blondhaar und ordnete es mit raffiniertem
Geschick so locker und vorteilhaft, daß es große Fülle
veranschaulichte.

Dann wurden weißseidene, spinnwebfeine Strümpfe
übergestreift und elegante weiße Schuhchen. Zuletzt
warf die Jose mit geschickten Händen das gewünschte
Kleid über die spitzenbesetzten Dessous. Es schmiegte
sich in schönen Falten ungezwungen um die feinsinnige
Erkennung, die äppigen schlanken Formen zart ver-
hüllend wie es die Mode vorschrieb. Ein schmaler
Streifen des Radens ließ frei, und auch der schlanke
Hals wurde nicht neidisch verhüllt. Ebenso blieben die
schöngeformten, weißen Unterarme frei. Um die schlanke
Taile schmiegte sich ein hoher schwarzer Samtgürtel,
der hinten in einer Schärpe endigte, als einzige
Erinnerung an die vergangene Trauer.

Hanna wußte so gut wie ihre Herrin, daß diese
Perlenkette eigentlich gar nicht mehr der Gräfin
Gerlinde gehörte. Sie gehörte zu dem Kamillenschmuck
der Ramberg's, und dieser durfte immer nur von der
jeweiligen Majoratsherrin getragen werden.

An diese Bestimmung aber fehlte sich Gräfin
Gerlinde nicht. Sie war so wenig willens, diesen Ka-
millenschmuck an eine andere abzugeben, als sie selbst
in das Witwenhaus überzusiedeln.

Sie ahnte nicht, daß es bereits ein weibliches
Leben gab, das ihr in Wäldern diesen Schmuck und das
Kamillenschmuck in Ramberg's streitig machen würde.

Nun war ihre Toilette beendet, zu ihrer Zufrie-
denheit. Mit stolz flammenden Augen und einem fleh-
haften Bächeln betrachtete sie ihr Spiegelbild.

„Weißt du nicht, nicht minder gut als schwarz,
und mit dem Trauerkleid lege ich auch heute die
Trauermine ab. Das seltsame Leben soll dir aus meinen
Augen entgegnen. Halter. Und nun will ich
mit allen Mitteln versuchen, dich zu erringen. Dein
Derg will ich haben — und den Platz an deiner Seite.“

So dachte sie, und in ihren Augen lag das ener-
gische leidenschaftliche Funken.

Gerade als sie sich langsam vom Spiegel ab-
wandte, meldete ihr die Jose:

„Soeben sind der Herr Graf vorzufahren, ich sah
es vom Fenster aus.“

Die Gräfin nickte gnädig und gut gelaunt.

„Die schwarzen Kleider werden ausgerangiert aus
meiner Garderobe, Hanna: Sie können sie für sich ver-
wenden.“

Hanna lächelte erfreut und küßte der Herrin dan-
kend die Hand.

Sie wußte sehr wohl, warum Gräfin Gerlinde
so gut gelaunt war, wie sie stets die Gründe zur
guten oder zur schlechten Laune ihrer Herrin kannte.

Es wäre der Jose nicht eingefallen, diese kost-
baren abgelegten Kleider selbst zu tragen. Sie schickte
sie nach Berlin an ein Geschäft, wo derartige Roben
von Bühnenkünstlerinnen sehr gern gekauft wurden,
und erhielt dafür ganz anständige Preise. Da die
Gräfin ziemlich verschwenderisch war in der Anschaf-
fung von Toiletten und nie eine Robe sehr lange trug,
hatte Hanna eine sehr hübsche Nebeneinnahme. Sie
wußte aber sehr wohl, daß dieser Luxus von ihrer Herrin
nicht mehr im gleichen Maße begünstigt werden konnte,
wenn diese erst mit dem Entkommen einer entzogen-
ten Königin im Witwenhaus zu rechnen hatte.

Vorläufig schien es Graf Ramberg noch als selbst-
verständlich zu betrachten, daß die an die Gräfin
geschickten Rechnungen im Sekretariat des Schlosses be-
zahlt wurden. Er hatte mit der Gräfin noch in seiner
Weise über ihre veränderten Einnahmen gesprochen,
und sie ignorierte diesen Punkt mit ebensolcher Selbst-
verständlichkeit.

„Doch, es ist doch so, da sie doch gesonnen
war, alle diese alten zu lassen?“

Hanna war also genau so interessiert, daß ihre
Herrin zum zweitenmal auf den Thron gehoben wurde

in Ramberg, wie diese selbst.

Und alle diese Pläne und Entwürfe, all diese
Hoffnungen und Erwartungen, die sich mit der Ver-
sicherung des Grafen beschäftigten, waren nun inzwischen
schon hinfällig geworden.

Gräfin Gerlinde saß in ihrem blauen Salon in
einen der hohen Lehnstühle geschmiegt und hielt lässig
ein Buch in ihren schönen Händen. Ihre Füßchen
stützte sie auf das vergoldete Bronzegitter des Mar-
morlamens. Sie bot ein wunderschönes Bild. Ihre
lichte Erscheinung hob sich sehr reizvoll von dem tie-
len Stützblau ab. Die vergoldeten Gestelle der Mo-
dell-Möbel mit ihren geschweiften Formen paßten im
Stil allerdings nicht zu ihrer modernen Erscheinung.
Man hätte dies Zimmer vielleicht besser mit einer
zierlichen Rokoko-Dame belebt; aber schöne Frauen bil-
den eben in jeder Gewandung ein erfreuliches Bild.
In träumender Haltung hielt sie den blonden Kopf ge-
neigt, und ihre Augen blickten mit sehnsüchtigem, er-
wartungsvollem Glanze vor sich hin. Ihre Lippen
brannten heiß und glühend aus dem weißen Gesicht,
und auch die zierlichen Ohren waren gerötet, ein
Zeichen verhaltener Erregung bei ihr.

Sie wartete auf Graf Ramberg.

Schon war mehr als eine halbe Stunde vergan-
gen, seit er heimgekehrt war, und er hatte sich noch
nicht bei ihr sehen lassen. Wohl wußte sie, daß er
nie die Formen ihr gegenüber verlehte, und daß er nie
in Kleiderkammern ihren Salon betreten hätte, sie wußte
also, daß er sich erst umkleiden würde; aber ihre Ner-
ven waren bis zum Zerreißen gespannt, und die
Minuten dehnten sich ihr bis zu Ewigkeiten.

Sie wurde so nervös, daß ihr ein Angstgefühl
nahelam, er könnte vielleicht heute abend überhaupt
nicht mehr für sie sichtbar werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Grippeferum.

H. In der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ macht Dr. Hohlweg von der Anwendung und den Erfolgen eines Serums gegen Grippe Mitteilung, das aus dem Blute von Personen gewonnen wird, die sich im Genesungsstadium nach einer Grippeerkrankung befinden. Der Influenzabazillus, der ja aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem Erreger der Grippe gleichbedeutend ist, beherbergt ein sehr starkes Gift. Man muß daher annehmen, daß bei Kranken, welche die Infektion überwinden, auch eine rasche Gegengiftwirkung stattgefunden hat, und es liegt also nahe, das Serum von Grippekonvaleszenten, welches demgemäß einen hohen Gehalt von Gegengiften aufweist, Grippekranken einspritzt.

Man bezweckt damit, den Erkrankten frühzeitig, noch ehe der Körper selbst zu einer stärkeren Bildung von Gegengiften geschritten ist, solche Antitoxine künstlich einzuführen, und ihnen dadurch über das kritische Stadium hinwegzuhelfen. Für die Anwendung dieses Verfahrens eignen sich Fälle mit einem schweren krankhaften Allgemeinzustand, und zwar noch, ehe Vermittlungen, insbesondere Lungenentzündungen eingetreten sind. Bei der ausgesprochenen Lungenentzündung wird das Serum keine große Wirkung mehr haben und jedenfalls den örtlichen Krankheitsprozeß kaum mehr beeinflussen können.

Zur Behandlung werden nur sehr schwere Fälle ausgewählt. Bei leichten Grippekranken ist die Anwendung des Verfahrens überflüssig. Eine allgemeine Behandlung aller Grippekranken mit dieser Methode ist schon darum nicht möglich, weil die Beschaffung von so großen Serummengen auf Schwierigkeiten stoßen würde. Der Erfolg der Behandlung ist in den meisten Fällen ein sehr deutlicher; in einzelnen war er geradezu überraschend. Meist stellt sich sechs bis 12 Stunden nach der Injektion ein Sinken der Temperatur und eine deutliche Besserung des Allgemeinzustandes ein. Mitunter sind zur Herbeiführung einer merklichen Wirkung mehrere Injektionen an aufeinanderfolgenden Tagen nötig. Oft trat nach der ersten oder zweiten Injektion eine völlige Entfieberung und ein vollständiger Umschwung des bis dahin außerordentlich schweren Krankheitszustandes ein.

Es besteht die Hoffnung, daß durch das Verfahren mit dem Konvaleszenten Serum ein nicht unbeträchtlicher Teil von Menschen, die schwer an der Grippe erkrankt sind, gerettet werden kann.

Lokales.

Kurze Tage. Mit dem November treten wir in die Zeit der kurzen Tage. Schon um 5 Uhr der Nachmittags beginnt die Dunkelheit, die bis morgen 6 Uhr reicht. Die Tageslänge beträgt anfangs November noch 9 Stunden 34 Minuten gegen 14 Stunden 26 Minuten Nachtlänge. Mitte November verringert sich die Tageslänge auf 8 Stunden 25 Minuten und die Nachtlänge erweitert sich auf 15 Stunden 34 Minuten. Vier Wochen später, am 21. Dezember dem kürzesten Tag und der längsten Nacht, beträgt jener 7 Stunden 34 Minuten und diese 16 Stunden 24 Minuten.

Ein Arbeiter- und Soldatenrat soll nun auch hier gewählt werden. Zu diesem Zwecke ist im Mengerschen Lokal zum Sambrinus eine Versammlung für morgen Mittwoch Abend 8 Uhr einberufen. Von Wiesbaden wird ein Herr vom Arbeiterrat erscheinen und über die ganze Handhabung der neuen Einführung Vortrag halten.

Der Tod hält reiche Ernte, auch in unserem Orte und zumeist ist es die Grippe, die die Leute zum Opfer fallen. Am Sonntag wurde der in weiten Kreisen bekannte und beliebte Schneidermeister Gräf zur ewigen Ruhe beigesetzt. Heute folgt schon wieder ein neues Opfer, Herr Lindermeister Bach ist es, der nach kurzer Krankheit starb. Es ist eine harte Zeit in der wir leben.

Extra starke Kasten- und Leiterwagen

billigst bei

Louis Heerlein

Korb- und Möbel-Fabrik

Wiesbaden :: Goldgasse 16.

Eine **Damen-Hüte** in Velur, Samt, Partie, Plüsch und Filz von 18.— Mark an Kinder-Samt-Hüte von 9.50 Mark an. Ausarbeiten getrag. Hüte bei billigster Berechnung.

M. Schulz, Wiesbaden, Wellrichstraße 2.

Gegen Haarausfall

ist ein altbekanntes Mittel mein

antiseptisches

Kamillen-Kopfwasser.

Feste und flüssige Brillantine.

Gustav Herzig

Wiesbaden Tel. 314 Webergasse 10

Graupen kommen am Donnerstag, den 14. November zur Verteilung. Marga-ine dürfte in den nächsten Tagen eintreffen, der Wagen ist bereits oxifiziert. Butter ist vorläufig nicht aufzutreiben, also heißt es sich behelfen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Dienstag, 12. Ab. D. Mariba. 7 Uhr.
Mittwoch, 13. Ab. B. Die Jüdin. 6 1/2 Uhr.
Donnerstag, 14. Ab. A. Drei alte Schachteln. 7 Uhr.

Refidenz-Theater, Wiesbaden.

Dienstag, 12. Frauen streikt! 7 Uhr.
Mittwoch, 13. Die spanische Fliege. 4 Uhr.
13. Blaufuchs. 7 Uhr.
Donnerstag, 14. Frauen streikt! 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11 1/2 Uhr.

Freitag, 12. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorchesters.

Mittwoch, 13. 4 und 8 Uhr im Abonnement: Militärs-Konzert.

Donnerstag, 14. 4 Uhr: Abonnement-Konzert des Kurorchesters.

8 Uhr im Abonnement: Opern- und Walzer-Abend.

Leitung: Herr Hermann Jantz, Städtischer Kapellmeister.

Orchester: Städtisches Kurorchester.

Bekanntmachungen.

Mittwoch, den 13. November 1918, abend 8 Uhr findet eine öffentliche Einwohnerversammlung im Gasthaus zum Sambrinus statt, in welcher ein Arbeiter-, Handwerker- und Bauernrat gewählt werden soll.

Wiesbaden, den 11. November 1918.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Von Mittwoch, den 13. bis Freitag, den 15. November werden bei den Kohlenhändler Fischer hier an alle Versorgungsbetriebe auch an Gewerbetreibende je 2 Centner Braunkohlen abgegeben.

Es wird dringend ersucht die Kohlen abzuholen und dieselben zur Kohlenheizung zu verwenden, da jedenfalls in absehbarer Zeit Kohlen nicht geliefert werden können.

Wiesbaden, den 11. November 1918.

Der Bürgermeister: Hofmann.

In der Kohlenhandlung Gmeier hier: Eichenmiserstraße werden auf Folge B der Haushaltsbücher anstossenden

Nr. 726 bis 810

je 3 Zentner Belohnung abgegeben.

Sollten noch Inhaber von Gewerbebeheizungsarten da sein die auf Folge III wegen Kohlenmangel bei Fischer nicht beliefert werden konnten, so können diese Gewerbebeheizungen ihren Bedarf bis zum 13. d. M. (Mittwoch) Abend bei Gmeier decken. Dann verliert aber Folge III der Gewerbebeheizungen die Gültigkeit.

Wiesbaden, den 12. November 1918.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Einige Wagen Mist auf den Wiesbadener Berg gesucht. Näheres Heinrich Jung, Wiesbaden, Friedrichstraße 44.

Stärkwäsche zum waschen und bügeln wird angenommen. **Schrödel**, Adlersstraße 4.

Landwirte Achtung!

Alle Reparaturen an Maschinen schnell und billig bei **E. Pfeil, Wiesbaden, Friedrichstr. 44. Tel. 6201**

Neu eröffnet!

Kürschnerei und Pelzwaren.

Dem geehrten Wiesbadener Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß ich mit dem 21. Oktober im Hause

Wiesbaden, Langgasse 39, 1,

eine Kürschnerwerkstatt, verbunden mit

Pelzwarenverkauf, eröffne. — Umarbeitungen und Reparaturen werden prompt und fachgemäß ausgeführt.

Hochachtung

D. Brandis, Kürschner.

1918. **Lebensmittelkarte** kommen am Freitag, den 14. d. M. in den hiesigen Kolonnen geschäftlich 100 Gramm Graupen zum Preis von 10 Pfennig per Karte zur Ausgabe.

Wiesbaden, den 11. November 1918.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Am Donnerstag, den 14. November kommt pro ein Pfund Einmachzucker zur Verteilung. Die Karten vor jeden Haushalt persönlich abzuholen.

Wiesbaden, den 9. November 1918.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben, teuren Entschlafenen

Witwe Katharina Schild

sowie für die vielen Blumenpenden, sagen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Wiesbaden, den 11. November 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung

Für die überaus grosse und herzliche Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres so lieben, teuren Entschlafenen, für die vielen Kranz- und Blumenpenden, dem Gesangsverein Frohsinn für den erhebenden Grabgesang und der freiwilligen Feuerwehr für ihr letztes Geleite, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

Frau Katharina Gräf

und Kinder.

Wiesbaden, den 12. November 1918.

Salmiak-Pastillen

Sodener-, Emser-, Wiesbadener Kochbrunnen- und Mingolen-Pastillen, sowie Wybert gegen Husten u. Heiserkeit.

empfehlen **Drogerie Arthur Lehmann**, Wiesbaden, Ecke Adlersstraße. Telefon 3267.

Läuse

nicht entfernt, beseitigt sofort **Sentatwasser** Nr. 1 und 1.85 empfiehlt **Drogerie Arthur Lehmann**, Wiesbaden, Ecke Adlersstraße 4, Ecke gegenüber der Post. Telefon 3267.

Bügelisen

zu 6 Mark, vorzüglich zur Bügelwäsche, auch **Brügemaschinen** in allen Größen, von 10 bis 50 Mark zu verkaufen. **Wiesbaden, Friedrichstr. 33, 1. Etage.**

Wegzuhaben zu verkaufen: 1 Tafelherd, 1 Bienen-Vogelkäfig, hat sowie 1 Regal. **Wiesbaden, Friedrichstr. 33, 1. Etage.**

Strauss Rinsch

Jetzt ugent. bebelich für jede Dame in allen Preislagen.

Grosche Ausim Eigene Zurechtlegung. **Wiesbaden, Friedrichstr. 33, 1. Etage.**

Beas Strauss Waschen, Kleiden, Reichenbinden. **Wiesbaden, Friedrichstr. 33, 1. Etage.**

Heinrich Wiesbaden, Friedrichstr. 33, 1. Etage.